

Lokalbenennungen aus dem Berner Oberlande und dem Oberwallis

Autor(en): **Gatschet, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **9 (1876-1879)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-370779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lokalbenennungen aus dem Berner Oberlande und dem Oberwallis,

erklärt von

Alb. Gatschet. *)

Der Tourist, der sich von der Höhe des Badùs oder der Fibbia das unendliche Gewirre der verschiedensten um ihn aufragenden Bergspitzen betrachtet, glaubt sich bei nur oberflächlicher Betrachtung ihrer Namen auf einer derjenigen Hochwarten der Mittelalpen, wo sich Deutsches und Romanisches, Nord und Süd seit alter Zeit geschieden haben. Heute sind diese Berge freilich Sprachgrenzen; denn seit Jahrhunderten schon ist dort die deutsche Sprache bis an die Wasserscheide des Alpengebirges vorgedrungen. Wenn der Besucher aber die sonderbaren Klänge der Berg- und Thalnamen auf der Nordseite seines Standpunktes reiflicher zu erwägen unternimmt, so mag wohl der Gedanke in ihm rege werden, dass dort einst ein anderes Volk als das deutsche gehaust habe, von dem jene Sprachbildungen herrühren mögen. Und wirklich ist in dem langen Kampfe um die Völkergrenze in den Alpen deutsche Sprache und deutsche Sitte nur schrittweise vorgedrungen, ja der Kampf dauert noch heute ungeschwächt fort und

*) Bedeutend vermehrter und verbesserter Abdruck aus dem Jahrbuch des S. A. C. 1867/68.

respectirt weder politische noch natürliche Grenzen, weder Wasserscheiden noch himmelhohe Bergesschranken. Freilich wird jetzt in friedlicherer Weise, durch Handel und Verkehr die Entscheidung angestrebt, welche im Mittelalter so manches Schlachtfeld Italiens mit Blut gedüngt hat.

Ein Sprachkundiger, der die Karte der Schweiz mit prüfendem Auge durchmustert, wird in allen deutschen Kantonen undeutsche Namenselemente entdecken, die meistentheils aus der einstigen Vulgärsprache des römischen Landvolkes erklärt werden müssen. Diese fremden Elemente, die sich selbst noch jenseits des Rheinstromes in Baden und Württemberg vorfinden, sind unzweideutige Beweise der römischen Herrschaft, deren Sprache noch lange nach dem Fall ihrer politischen Macht in den einzelnen Provinzen sich sporadisch erhielt. Neben diesen Sprachdenkmälern finden sich andere, oft ebenso unverständlich klingend, deren deutscher Ursprung aber zeigt, in wie uralte Zeiten diese Sprachniedersetzung in den Ortsnamen zurückgeht.

In den nachstehenden Bogen haben wir einen erklärenden onomatologischen Versuch über einige Namensbildungen in den schweizerischen Hochalpen gewagt. Zur richtigen Beurtheilung desselben schicken wir einige Bemerkungen voraus:

- a. Die Ortsnamen enthalten meist Dialektausdrücke und dialektisch umgebildete Sprachformen, zu deren Verständniss das Eingehen in die betreffenden Landesdialekte nothwendig wird.
- b. Schwierigere Dorf-, Berg- und Flussnamen können nur durch Herbeiziehung ihrer älteren urkundlichen Schreibweisen erklärt werden. Wo diese fehlen, oder nicht in eine genügend alte Zeitepoche zurückreichen, da ist alles Rathen und Conjecturiren unnütz.
- c. Das Ausbleiben dieser alten Namensschreibungen ist aber gerade in der Hochalpen-Nomenklatur am häufigsten; man verwundere sich daher nicht, wenn

Manches unerklärt bleiben musste, worüber ein Aufschluss höchst wünschbar sein würde.

- d. Obwohl wir die alten Namenlesungen nicht überall anführen, so war doch die Anführung der Urformen aus den verschiedenen Sprachen alter und neuer Zeit unabweisbares Erforderniss dieser Darstellung und wir geben hier die dabei gebrauchten Abkürzungen an:

ahd. = althochdeutsch,

mhd. = mittelhochdeutsch,

nhd. = neuhochdeutsch,

mlat. = mittellateinisch, d. h. in den Urkunden des Mittelalters vorfindliche, latinisirte Ausdrücke aus den damaligen Vulgärsprachen oder Dialekten.

rhät. = rätoromanisch,

urk. = urkundlich.

- e. Berghöhen, Abhänge, Gletscher sind häufig nach Objecten und Naturgegenständen benannt, die nicht auf ihnen selbst, sondern am Fusse derselben oder in ihrer Nähe bemerkt oder angetroffen werden, also nach Weilern, Wohnungen, Alpen u. s. w. Ohne Beobachtung dieser Erklärungsregel könnten Namen wie Geltengletscher, Schilthorn, Titlis, Aletschgletscher niemals die richtige Deutung finden.

Wir schmeicheln uns durchaus nicht, alle Meinungen der Sprachkenner oder des Publikums durch diesen linguistischen Streifzug befriedigen zu können. Jeder hat über gewisse Namen seine eigene Ansicht, von der er sich oft schwer abbringen lässt. Diese Forschungen sind auch im Allgemeinen viel zu schwierig, um eine Einstimmigkeit selbst der competenten Beurtheiler erzielen zu können. Die Dialekte, die die Basis derselben bilden, sind zwar Erzeugnisse unwandelbarer Gesetze der Natur, erscheinen uns aber in ihrer unendlichen Differenzirung als unbeständig und capriciös, weil wir bis jetzt die Wirkungen dieser Gesetze erst zum geringsten Theile wissenschaftlich erforscht

und erkannt haben. — Billige Beurtheiler werden übrigens auch die Einförmigkeit des Styls durch den Umstand entschuldigen, dass der Stoff selbst eine gewisse Gleichförmigkeit besitzt und nur wenig Abwechslung in der Darstellung zulässt.

Das bernische Oberland.

Unser Ausgangspunkt sei der weithin sichtbare westschweizerische Dreiländerstein, das Oldenhorn. Dasselbe heisst französisch Becca d'Eudon, d'Aoudon und enthält das in aud, old umgewandelte keltische Wort art, Stein, Fels, das auch im nahen Ardon (Wallis), vermuthlich dem alten Sitze der Ardyer, einer Völkerschaft, die Plinius in das heutige Wallis verlegt, auftritt. Das Oldenhorn ist demnach so viel als felsiges Horn und besitzt in seiner unmittelbaren Nähe den im ersten Worttheile gleichbedeutenden Sexrouge (Rothfels). Etwas weiter liegt der Sanetschpass, frz. Senin, urk. Senenz. Da wir den Namen des Flusses Saane und des Dorfes Saanen für das Patoiswort tzan, dzan, Feld, Ebene halten (Saanen und der nahe Weiler Ebnit liegen in einer Flussebene), so muss Senenz das spätlateinische campensis enthalten und der Pass erhielt diese Benennung, weil er nach Saanen führt. Die franz. Benennung la Sarine für die Saane ist aus einer Consonanten-Dissimilation des mlat. Sanuna, Sanina entstanden, während Gessenay, der franz. Name von Saanen, eine Urform (mlat.) casae campenses, im Dialekt etwa «chez tsanins» oder «chez tsané» enthält. Die franz. Präposition «chez» ist ja selbst aus dem Akkusativ von casa Haus, Wohnung entstanden. Obiges tzan, tsan tritt auch in den nahen Walliser-alpen Sanfleuron und Sanperon auf. Das Stellihorn, wie das Gstellhorn im Urbachthal, deutet an, dass die Jäger an einem Punkte dieses Berges die Gemen auf ihrer Flucht zum Stillstand bringen (dialektisch: stellen, gstellen); Schlauchhorn steht für Schluchthorn, das Arbelhorn entspricht dem Mont d'Arvel unweit Ville-

neuve (mlat. *alpilla*, kleine Alp). So nennt sich auch der Geltengletscher nach der nahen Geltenalp, wo der sehenswerthe Geltenschutz (Schutz, dialekt., = springender Wasserfall) seine Wassermasse im Sprunge zu Thal befördert. Die Gestalt dieses Falles erinnerte die dortigen Hirten an die Gelte, ein Gefäß mit bogenförmiger Ausflussröhre, das auf den Alpen zum Tränken säugender Kälber dient. Das Hahnenschutthorn hat zum Namensursprung eine Pflanze, indem dort Hahnenfussarten (*Ranunculus*) vorkommen. Des Wildhorns Name bezeichnet die vollständige Abwesenheit alles Graswuchses, das Dungalhorn und die Dungalalpen enthalten Schluchten (ahd. *tunculla* Schlucht, Sprossform von *tunc* Höhle). Das Ifigenthal ist das Thal der Einfänge, Einzäunungen (ahd. *invanc*), der Rawylpass führt durch eine furchtbar tiefe Schlucht am Ursprung der Rière (*rivière*, mlat. *rivaria*), deren Abgrund den dortigen Alpen die Benennung *les Ravins* verschafft hat. Rawyl, das den Wortton auf der Endsylbe hat, ist das lat. *ruina*, ital. *rovina* 1) Schutt, Geröll; dann: 2) Ort, wo Gerölle sich finden, Bergschlucht. Unterhalb dieser Alpen liegt *Prò du Sex*, d. h. Wiese am Felsen, oberhalb *les Ravins* die Alp *Armillon* (mlat. *alpigulum*, kleine Alp).

Die ins Thal der Saane einmündenden bernischen Thäler enthalten folgende Namen: Alp Tschertschis, mlat. *cercinile*, d. h. Ausreutung im Walde; der Meyelsgrund von der Alp Meyel (*mayria*, Maiensäss, Pachthof), das Rüblihorn (lat. *rivulus*, Bächlein, urk. *Mons Reublo* 1115). Bei Gsteig (Steigung der Strasse) erhebt sich die Wallis-Wispillen, wohl vom Pfeifen des Windes benannt (ahd. *hwispalôn*, pfeifen), die den Schreiendenbach (d. h. tosenden Bach) nach Westen entsendet, nördlich sich nach der Falschmatte (mlat. *falcata*, Wiese, Maad) und dem Chrinnenpasse niedersenkt (dialekt. *Chrinne*: Kluft, mlat. *crana*). Im Lauenenthal liegt das Mutthorn (dialekt. *mutz*: abgestumpft, lat. *mutilus*), der Dossen-Berg (lat. *dorsum*,

Bergrücken), der scharfkantige Wasserengrat (ahd. hwas, scharf, spitzig), die Alpen Rom (von Raumen, d. h. Abholzen des Waldes) und Brüschen (*Erica vulgaris*), sowie das Daubenhorn (mlat. dova, doga, Graben, Schlucht, Wasserrinne). Der Durbach durchfließt das Durbachthal (Dornbach = Bach durch Dornestrüpp fließend) und mündet bei Gstaad (ahd. stat, Ufer) in den Lauibach, der von Lauinen herabkömmt (ahd. lowina, mlat. labina, Sturz von Steinen, Wasser oder Schnee).

Dialektisch zeigt das rings von Bergen umschlossene Saanenland unverkennbare Eigenheiten, die sich stark vom nahen Simmenthaldialekt abscheiden. Am Uebergang von Saanen nach Zweisimmen liegt Schönried (ahd. scôni, schön), Reichenstein (mhd. diu rihe, die Schlucht) und die Oeschseite (Oesch = Alpweide, auch Eschenbaum).

Im höchsten Theile des Lenkerthales liegt die Alp Seltenschon, die daher benannt sein soll, dass die Sonne selten herscheine; sprachlich ist dagegen nichts einzuwenden, doch wird sich jeder Sprachkundige fragen, ob nicht das Wort salida, Sälde, Haus, Hütte diesen Namen gebildet habe. Der Rätzlisberg, kurzweg Rätzlis, enthält den Namen eines frühern Alpbesitzers (ahd. Razilo), wie das auch beim nahen Regenbolshorn der Fall ist (ahd. Raginbold). Böschenried ist nach Grasböschchen, d. h. Grasbüscheln, die Lenk von den Biegungen (ahd. hlinkan, mhd. lenken, biegen) des Flusses oder Thales benannt. Ammertzen bezeichnet Pflanzungen von Ammergerste (ahd. amar), Oey ist dialektische Umbildung von Au, Ei = tiefliegende Wiese am Wasser (ahd. ouwa), Metsch scheint dem deutschen Mettlen zu entsprechen (mlat. mediaticus, in der Mitte gelegen). Lavey (Alp) deutet das Vorkommen des *Lapathum*, der Blackte oder Kile an, einer als Futter verwendeten grossblättrigen Alpenpflanze; die Reulissenalp ist die bachreiche Alptrift (mlat. alpa rivulosa). Im Fermelthale liegt der felsige Albrist (urk. an albrosen 1515), der Wannengrat (von einer Falkenart: Wanderli,

ahd. wannoweho, Weihe, mit den Flügeln wehend, wannend, schwingend; ein auch in dem Dialektwort «Hühnliweihe» vorkommender Ausdruck), der an die Wannerspitz in der Niesenkette und an das Wannihorn bei Interlaken erinnert; die Luglen, d. h. kleine Schlucht (ahd. luog), die Bibertschen (mlat. *beveritia*), nach einem durchfließenden Bache (mlat. *bevium*, franz. *le bief*) und der Grimiberg (mlat. *cremia*, *cremium*, Erhöhung, Hügel). Der Name des malerischen Fermelthales selbst ist schwerlich deutsch (*vallis mayriana*, Hirtenthal?) und es lässt sich sprachlich damit der Weiler Vermol im St. Gallischen Oberlande vergleichen.

Unweit St. Stephan liegt Grodei, Grodoei (*gerodete Au*) und Bettelried, Ried an den abgetheilten Landparzellen (*petiola*, Dimin. von *petia*, *pecia*, franz. *la pièce*). Hier fangen die mit Galm auslautenden Bergnamen an aufzutreten (*calamus*, *calamitium*, Stoppelfeld, Feld, Wiesenfläche, Alp), wie Chumigalm, Muntigalm, Widdergalm, Würzigalm, sowie Hohgalm am Dreispitz (Kanderthal), Galmspitz in der Niesenkette (auch Drunengalm), ein Appellativ, das sich, und zwar viel häufiger, in den Chaux des neuenburgischen, bernischen und freigrabschaftlichen Jura (*Chaux-de-fonds*, *Chaux d'Etalières* etc.), im Kall des solothurnischen und aargauischen Jura und sporadisch auftretend auch im Wallis als Galn wiederholt.

Leider ist das Diemtigthal, das besonders in seinen höheren Theilen sehr sehenswerthe landschaftliche Bilder darbietet, von den Alpenwanderern noch zu wenig besucht, als dass hier ein näheres Eingehen auf dessen Namen besonderes Interesse erwecken dürfte. Einzelne Benennungen sind indess: Schurtenfluh aus ahd. *scorrôta*, Mehrheit von Hügeln (*scorro*, im franz. *écore*), Mänigenalp, Mäniggrund, gleich dem simmenthalischen Married, Manried vom romanischen *maneria*, Hofstatt, Narrenbach von dem Alpengrase *Nardus*, Nätsch; Filderich das Weidengebüsch (ahd. *felwerahi*), Tärfetenalp, wohl vom franz. Patoisworte *derbi*:

Tanne, Fichte, das aus «Terebinthe» entstanden ist, vergl. Terpentin aus terebinthina; der Berg Thurnen vom Dorngebüsche. Die Kileyalp, die schönste Alp des Thales, enthält den nämlichen Begriff wie Lavey, Lavoy oberhalb der Lenk, das Arbenhorn ist das Horn, an welchem Arven, Arben (*Pinus cembra*) gedeihen und die Wyhrien, gewöhnlich Twirien gesprochen, ist nach öden, unwirthbaren Alpflächen so geheissen worden (mlat. wauria, vaura, das unbebaute, unfruchtbare Feld). Das Anfangs-T in Twirien ist der vorgesetzte Artikel die Wirien, dialektisch abgekürzt. Der Name des Thales selbst lautet nach dem Kirchorte Diemtigen, das an seinem waldigen Ausgange liegt, und bildet für uns die erste patronymische Form auf -ingen (Dietmaringen: bei der Familie des Dietmar), während das Simmenthal, von der Simme durchflossen, eine dem Thale von Ifigen parallele Benennung uns darbietet (mlat. sepiana vallis, das Thal der Hofstätten, Einzäunungen, vom lat. sepes, Zaun). Der Volksmund hat also hier die ursprüngliche Form in «Sibenthal» noch bewahrt, und der Fluss Simme hat seine Benennung von dem Thal, nicht das Thal von dem Flusse erhalten. Ein mit Simmenthal ganz analoger Name ist der des Ultenhales im Tirol, da derselbe aus hortus, mlat. ortus: Garten, Baumgarten, umzäuntes Ackerfeld entstanden ist.

Der mächtige Berge-Halbmond, der die nordwestliche Einfassung des Simmenthales bildet, bietet uns ein lehrreiches Feld sprachlicher Ausbeute dar. Von Saanen aus erhebt sich dieser Kamm nach der Gegend von Abläntschen, frz. Avérenche, für welches Dorf die von den Gastlisflühen (casalitia, Wohnungen, Wirthschaftsgebäude oder Ställe; davon auch Käserz bei Bern) abstürzenden Schneelawinen (in Patois avélantze, avalantze, leântze, vom mlat. advallare, ins Thal stürzen) namengebend geworden sind. Wir verlassen dieses sich nach Bellegarde, deutsch Jaun (juvina vallis, von eauve, Wasser) fortsetzende Thal, um den Hauptkamm zu verfolgen. Es be-

gegen uns daselbst der Bäderberg (baito, die Alphütte, Sennhütte), die Laucheralp (vom ahd. luog, Schlucht), das Kaisereggschloss (casaria, im mlat. Alphütten), die tautologische Wallopalp (statt Walalp), deren Name in einfacher Gestalt (Walalp, Wahalp) in den Berner Alpen nichts Seltenes ist und einen durchlaufenden Wassergraben (aual, mlat. aquale) andeutet. Hier fängt die Stockhornkette an und es wendet sich der Zug des Gebirges ostwärts.

Der Arnisch oder Harnisch nennt sich nach ackerbaren Feldern an seinen Abhängen (ahd. aran, ackern, bebauen); die Mährenfluh hat Analoga in der Mähre bei Sigriswyl und dem Mährenhorne im Hasli und enthält, wie diese, Alpgüter oder hochgelegene Hofstätten (mlat. mayria, magaria, Meierei). Die Sense, Nebenfluss der Saane, deren Quellbäche hier entspringen, ist der Weidenfluss (salaciona, saliciana, urkundlich Sensuna, gleichsam Sanasuna). Die freiburgische Alp Käsern stellt sich sprachlich zum Kaisereggschloss, wie zu Astrakäsara, einem der Kurfürsten, die Alp Wannels zum vorerwähnten Wannigrat, die Scheibe, d. h. flacher Fels, zur Scheibenfluh im Justisthale und zur Kileyscheibe, das häufige, auch hier vorkommende Alpbigen zu Armillon (mlat. alpigulum, alpicula, kleine Alp). Die Alp Morgeten deutet auf moosiges Terrain hin (mhd. murc, weich, morsch, sumpfig). Bürglen ist eine ablautende Dialektform des Wortes Berg (von bergen, beschützen, wie mons von munire, und wie das gallische dün von dunaim, ich befestige), was auch von Schwarzbirg, Weissbirg im Lauterbrunnenthale, von der Burgfluh bei Wimmis, vom Burghubel bei Goltzwyl (?), vom Bürgen am Vierwaldstättersee gilt; Ganterisch ist der mit Gand, Geröll, herabgestürzten Steintrümmern bedeckte Berg; die Nünenenfluh, nach der Nünenenalp (Nuninon 1334) genannt, ist wohl eine Sprossform des altgallischen Ausdruckes nava, nova, Wiese. Die Wirtneren ist die Alp, wo Flechten (ahd. wirta) gedeihen, die Möntschelenalp

ist nach der Mutschulepflanze oder dem Spindelbaum benannt (*Evonymus europaeus*).

Die aussichtsreiche Hochwarte des Stockhorns ist schwerlich nach dem stockförmigen Aussehen des Hornes so geheissen, sondern weit eher nach den am Fusse desselben hingebauten Dörfern Ober- und Unterstocken; diese nach den bei der Waldrodung gebliebenen Baumstöcken. Ueber die Wahlalp siehe oben; die Günzenen enthält Pflanzen, deren lat. Name *consolida*, der frz. *consoude* lautet (Wallwurz, Beinwall; ehemals von Aerzten zur Heilung, «Consolidirung» von Wunden benutzt); die Moosbeere (*Vaccinium oxycoccus*) hat auf der Südseite der Bergkette die Schwieden- oder Schwiderenegg mundartlich benannt. Die Klusi oder die Klus ist von einer engeren Felskluft gebildet (lat. *clausa*, frz. *écluse*); die Heitialp ist reich an Heidelbeeren (dialekt. Heiti) und die Portfluh am engen Eingang des Thales setzt eine alte Quermauer mit Thor (lat. *porta*) zum Schutze des Landes voraus.

Die herrliche Rundschau, die man von den Höhen der Stockhornkette genießt, mag bei unsern Lesern noch manche onomatologische Neugier bezüglich der tief unten im bernischen Mittellande liegenden Dörfer und Berge erwecken; wir dürfen indess unserem Plane, nur das Hochgebirge zu berücksichtigen, nicht untreu werden, und werden daher auf obiges Gebiet nur flüchtige Seitenblicke werfen dürfen. Zunächst behandeln wir nun den noch übrigen Theil des Stromgebietes der Kander.

Die majestätische Niesenkette, die sich beim Wildstrubel von der Hauptkette der Berner Alpen lostrennt, ist zwar nach ihrem nördlichsten und niedrigsten Gipfel, dem Niesen (im Dialekt auch Nieser) benannt, enthält aber noch andere fast gleichnamige Höhen: den Hinterniesen und den Hohniesen. Unweit des Wildhorns liegt ferner das Niesenhorn. Der Umstand, dass auf der obern Staldenalp am Niesen noch jetzt Niesswurz vorkömmt, lässt uns die Herleitung von diesem Ausdrucke als die

richtige erscheinen; es gibt ja ausserdem einen Hof Hohniesen bei Biglen (Bern), einen Niesenberg im Aargau, einen Nieschberg bei St. Gallen. Urk. heisst unser Berg: Niesen mons 1577, am Niesen, am Niessen im Wimmis-Urbar 1613.

Das Fromberghorn (von frua, Alpnutzen, cf. frz. fruitière, Sennen- oder Milchwirthschaft) oder die Bettfluh erhebt sich zunächst am Niesen und heisst daher auch Hinterniesen; die Bezeichnung Bettfluh enthält wohl das bei Bäderberg erwähnte, noch im Südtirol vorkommende Wort baita. Das Tristhorn ist von Heustristen, d. h. Heuschobern im Freien (in Urkund. tristel, dristel) benannt, das Drunenhorn von der Drunenalp, durch welche ein Bergbach (gall. und rhät. drun, vergl. Dronaz im Wallis) hinläuft. Das Megisserhorn enthält den Namen eines Alpbesitzers (Megisser), worüber Näheres bei der Hasler Mägisalp. Dann folgen Linterhorn, Kratzkumi (von der Alp Kratzeren, diese von der Kratzdistel) und Ladholzhorn (Alp Ladholz: wo ein zu Laden, Brettern verwendetes Holz sich findet). Die Männlifluh birgt auf dem Gipfel ein (natürliches oder künstliches) Steinmannli, d. h. Steinsignal, die Dreimännlifluh drei derselben. Vom Albristhorn senkt sich die Kette tief nach dem Passe der Hahnenmöser hinab, um sich bald wieder (im Ammertengrat) zu der Höhe der Eisregion zu erheben; ihr Schlusspunkt, der Wildstrubel, nennt sich nach dem nahen Trubelthälchen und dem Trubelstock (Wallis).

Eine andere Kette, die der Wildstrubel nach NO. aussendet, scheidet Adelboden vom Kanderthal. Der pittoreske Thalkessel von Adelboden (vom Adelgras, einem Alpenkraute, nach der richtigen Meinung der Einwohner; also aus «Adelgrasboden» durch Ellipse entstanden) umfasst die Alp Engstligen, aus welcher sich der Engstligbach durch eine enge Schlucht den Ausweg bahnt (ahd. angustlih enge, lat. angustus), der Lämmerengletscher von Lammi, die Kluft (nhd. klemmen), das Kindbettihorn, das

Tschingelochtighorn (d. h. tschingelähnliche Horn), der Gross- und Klein-Lohner, d. h. Lauener, montes labinarii, von denen sich mehrere Lauzüge in's Thal hinabziehen. Im Thale selbst liegt der Steigelschwand (d. h. steile, abgeschwendete Waldpartie), die Thronegg, Drunegg, wovon s. Drunehorn, der Hof Schwytz (mlat. sylvatica, Waldpartie, Waldboden), der Hirzboden (Hirschboden), Egernschwand (ahd. eherari, Scheuer, Aehrenvorrath), und die Achseten, d. h. Wasserseite. Die tiefeingefressenen Bachrunsen, die überall von der Niesenkette sich herunterziehen, heissen Spissen (ahd. spiz, Gebüsch) und werden von Wimmis aus gezählt: der zweite, vierte, fünfte Spiss. Schon hier tritt eine Bezeichnung auf, welche dem Kandergebiete ganz eigen ist; wir meinen das Appellativ Bond, Bund in Bonderlen, Bonderspitz, Bündihorn, Bunderbach, Bundalp, Bondläger etc. Bund, Bond bezeichnet ein eingegrenztes, ausgemarchtes Landstück (Alp, Feld, Flur etc.) und stammt von bona, bonna, Grenze, March, ein Wort, das sich schon in Bonna (Bonn am Rhein), Vindobona (Wien), Juliobona (Lillebonne), auch in Bonne und Bonneville in Savoyen vorfindet. Am Ausgange des Thales liegt am Abhange Reinisch (urk. Reidenechs 1290), wohl eine Esch mit einer Hofreiti? die Tellenburg (teloneum, Zoll) und Frutigen (lat. frutices, Gebüsch).

Durch das Thal des Kandergrundes hinansteigend, treffen wir zur Rechten auf das Mittagshorn, Elsighorn an der Alp Elsigen, deren Name sich in dem Altels wiederfindet. Im dortigen Dialekte ist der Name Altels männlichen Geschlechts. Else ist Nebenform der Erle, Eller und muss in obigen Namen eine an Gebirgsbächen wachsende, verkrüppelte Bergerle bezeichnen. Ein Elsenholz findet sich auch bei Ins und Ruggisberg, ein Berg Wildeligen im Gasterenthale, eine Elsenlücke am Walliser Eggischhorn. Die Höhe des Prattels enthält kleinere Grasflächen (mlat. pratatale, Wiesenstück), Alpschelen ist eine eigenthümliche Deminutivform von Alp (mlat. alpi-

cella); Oeschinen und Ueschinen sind nur dialektisch verschiedene Ausdrücke, um eine Vielheit von Oeschen, d. h. Weideplätzen zu bezeichnen. Das Gellihorn ist das senkrecht sich erhebende Horn. Senkrecht abstürzende Felsen heissen in der innern Schweiz «gellende Flühe», weil sie die menschliche Stimme, selbst leiser gesprochene Worte mit Deutlichkeit als Echo zurückwerfen; vergl. engl. to yell, aufschreien. Daher auch die Windgelle in Uri, d. h. das «Felsen-Echo.» Daube und Daubensee enthalten das vorerwähnte dova, Graben, Tobel; die Gemmi endlich, 1577 Gemmius mons geheissen, im Dialekt Gämi, Gämmi, ist schwerlich etwas Anderes, als das oben erklärte Wort Galm und dürfte sich ursprünglich auf die Weideplätze um das Leukerbad bezogen haben, da zunächst nur der Hinaufweg vom Wallis her diesen Namen trägt. In nächster Nähe, südl. vom Torrenthorn, liegt eine Alp Galm; im Oberwallis findet sich dieser Ausdruck sonst in der Gestalt: Galn.

Zwischen Gemmi und Lötschenpass liegt das Balmhorn (ahd. balve, Fels, Felswand, ein gallisches Wort), dessen erster Namenstheil in der ganzen Schweiz äusserst häufig vorkommt und auch eine Felsenhöhle bezeichnet. Der Lötschenpass ist nach dem Walliser Lötschthale benannt, dieses nach der durchströmenden Lonza (trüber Bach, mlat. lozzerina). Das nahe am Passe gelegene Hockenhorn derivirt sich vom ahd. houc, Hügel, dialekt. Hoger. Das von Klüften rings umschlossene Gasternthal ist das Thal der Sennhütten (casada, casata, ahd. châte, die Hütte, mit der Adjectiv-Endung -arius, mhd. -aere), worin Heimriz (Ritz: eine Heumatte), Sälden (ahd. salida, Haus), der Faulbach-Wasserfall, der Gurnigel (Krähenbühl, mlat. cornicularius mons.). Der Tschingelgletscher (lat. cingulum, Felsband) sendet einen schmalen Ausläufer nach dem Thale hinab, den Alpetligletscher, dem die junge Kander entströmt; ihr Name (Chander im Dialekt, Kandel in Urk.), sowie der der Kander unweit Basel (Baden)

hängt vermuthlich mit dem Urworte von *canalis*, Kanal, mit dem mailänd. *canna* = Röhre, Wasserrinne (vergl. die tessinischen Val Canaria, Alpa Cana, zwei Dörfer Caneggio) zusammen und würde somit eine Sprossform-Bildung desselben (*canataria*, d. h. *aqua*) darstellen. Der Leitibach ist der dem Abhange (ahd. *lita*, *hlita*) entströmende Bach, das gegenüberliegende Doldenhorn, wie das nahe Zahlershorn sind nach Familiennamen benannt, die in den Urkunden Berns schon frühe auftreten. Dasselbe ist beim Wild- und Zahm-Andrist der Fall (Andrist aus Andreas). Die Blümlisalp oder Frau (Wilde und Zahme Frau) ist von nahen Alpen des Kienthales, das Freundhorn von der Alp «in den Freunden» benannt (*frua*, *fruata*, Alpnutzen, s. Fromberghorn). Im Gegensatz zu der im weissen Eisgewande prangenden Frau, deren Namensursprung aus *frua* man nicht mehr kannte, erhielt der gegenüberliegende kahle Felsstock die bezeichnende Benennung der Wittwe, an deren Nordseite sich der Schersax nach dem Kienthal herabzieht (ahd. *scarasax*, Rasirmesser). Die Birenfluh (griech. *petra*, frz. *pierre*, im Walliser Dialekt *pirra*) entsendet die Birenloui in's Kanderthal; über ihr thront das Märwig-, Märbig- oder Aermighorn, dessen Namen Analogie mit der Märbegg im Gasterenthale aufweist. Das Gerihorn ob Frutigen ist die lanzenartig aufstrebende Bergesspitze (ahd. *gêr*, die Lanze).

Zwei bemerkenswerthe Seitenthäler münden weiter unten in's Kanderthal aus: das zweigetheilte Kienthal und das Thal der Sulg oder Suld. Ersteres beginnt an der Bütlassen, Bittlesen (Bindlosen vom mürben Gestein?) und führt daselbst die Bezeichnung Gorerengraben, d. h. felsiger Graben, Tobel (im Romaunsch *corna*, Fels, von *corn*, *chiern*, *chuern*, Horn, Bergspitze, vergl. das bündnerisch-oberländische Cornärathal); der Kienbach vereinigt sich unterhalb des Gwindlifalles (ahd. *want*, *wenti*, *wentil*, Felswand), der über eine hohe Felswand hinabstürzt, mit der Spiggenkiene, die aus dem wilden Spiggengrund her-

vordringt (viell. vom ahd. *spihil*, *spigil*, Dinkel, lat. *spica*, Aehre). NW. vom Felsenhaupt des Dreispitzes liegt die Engenalp, d. h. die Wiesen- oder Angeralp (mhd. *enger*, *Anger*), zu deren Füßen sich die gleichbedeutende Faltschenallment mit dem Dorfe Faltschen ausbreitet (*falciata* die Wiese, Maad, urk. Velschen).

Das Suldthal nimmt seinen Anfang an dem finstern Gebirgsstocke der Schwalmeren (von der Schwalbe, im Dialekt Schwalme, Schwalmli, ahd. *swalawa*) und enthält die Sold- oder Suldalpen, nach denen es benannt ist (ahd. *sol*, *solaga*, die Pfütze, Bach, wovon auch Sulgen). Eine andere Sulg, als die des Suldthales, fällt unterhalb Thun in die Aare, ein Suldbach durchfließt die Beatenberg-gemeinde. Unweit der Einmündung des Sulgbaches in die Kander liegt der Hof Emdthal, urk. Mänthal, Mönthal (aus Mäntag, mlat. *lunaris*, *lunagium*, entstellt, das einst den vierten Theil der Hube oder des mansus bezeichnete, und aus *menada*, *menata*, *menaida* (Mäntag), d. h. «Fuhrleistung», *corrumpit* ist). Ihm gegenüber liegt das Heustrichbad, d. h. Bad der jungen Buchen oder Hestern, Heistern, frz. *hêtre* (ahd. *haganestriu*: zu Hägen verwendeter Baum).

Was die Dialekte des Flussgebietes der Kander anbetrifft, so besitzen sie sämmtlich etwas Weiches, Wohl-tönendes in der Aussprache, das sich namentlich in der eigenthümlichen, hauchenden Pronunciation der K-Laute zeigt und vermuthlich von der unmittelbaren Nähe des französischen Sprachgebietes herrührt. Diesem letzteren ist auch das Eindringen undeutscher Ausdrücke in den lexikalischen Sprachschatz zuzuschreiben und selbst auf die Beschaffenheit der Menschenrace, wenigstens der simmenthalischen, ist diese Nachbarschaft nicht ohne Einfluss geblieben.

Unweit Einigen (richtig Zeiningen) bietet sich auf der Kanderthalstrasse auf einmal das herrliche Becken des Thunersee's in seiner ganzen Ausdehnung unsern

Blicken dar. Dieser See, die Eingangspforte zum östlichen Theil des Oberlandes, ragt mit dem untern Ende schon in die Ebenen des Aargebietes herab, während seine obern Partien ganz den Stempel hochalpinischer Gebirgsscenerien tragen, denen selbst der Ausblick auf die Gletscher nicht mangelt. Patronymische Namen sind hier häufig, wie Scherzlingen, Zeiningen, Leissigen, Därligen, Hilterfingen d. h. Ansiedlungen des Scartilo, Zeino, Leontius, Tatilo, Hiltolf und ihrer Familien; vermuthlich enthalten auch Krattigen, Ralligen und Merligen solche altdeutsche oder altromanische Mannsnamen. Spiez (Spiets 762) ragt wie ein Spiess (ahd. daz spioz, speotz, frz. épieu, Spiess) in die Fluthen des Sees hinein; das Morgenberghorn oder der Morgen ist nach kleinen Sümpfen an seiner Nordseite benannt (ahd. murg, sumpfig) und ist demnach: das Horn oberhalb des sumpfigen Berges, der Sumpfalp; das kleine Schiffli soll eine schiffähnliche, etwa 30 Fuss lange Vertiefung auf dem Gipfel tragen; das Grossschiffli oder die Faxeck ist nach einer büschelförmigen Grasart (fascia) benannt; der Ausdruck Egg (dialekt. für nhd. Ecke) ist in der ganzen Schweiz für kürzere oder längere, eben fortlaufende Hügel- und Bergzüge im Gebrauch, dient aber auch oft zur Bezeichnung einzelstehender Hügel, sofern sie eine etwas langgezogene Gestalt besitzen. Mit dem Abendberg senkt sich dieser Bergkamm ins Bödéli von Interlaken hinab, von wo aus derselbe a b e n d w ä r t s gelegen ist.

Das Hochgebirge beginnt auf der Nordseite des Thunersee's (von Thun, gall. dun, ursprünglich befestigter Ort, dann Stadt überhaupt, Flecken, Dorf) bei Merligen, wo der aus dem Justisthale hervortretende Grün- oder Grönbach (d. h. Grien- oder Kiesbach) seine trüben Fluthen in den See wälzt. Der Kirchort Sigriswyl ist der Weiler des Sigiher und muss ahd. Sigihereswilare gelautet haben; die nördlich vom Sigriswylergrate liegende Bergfläche Eritz enthält lat. ericetum, H e i d e, d. h. mit Heidekraut

überwachsener Ort. Das Justisthal, im Dialekt Uestisthal, Wüestisthal, soll nach Justus, dem Begleiter des Heiligen Beatus, genannt sein, und wirklich erscheint das Thal schon 1253 in Interlakener Urkunden unter der Bezeichnung: *alpem justistal cum suis pertinentiis*. Aus obigen Dialektformen glauben wir aber weit eher auf das ahd. *owist*, *awist*, Schafstall, Schafhürde, schliessen zu dürfen, und nehmen an, dass das hochgelegene Schafloch am Rothhorn, das dem Heiligen Justus zur Wohnung gedient haben soll, einst diese Bezeichnung geführt habe. Noch jetzt werden nämlich die Schafe und Ziegen bei plötzlichem Sturm und Schneefall in diese mächtige Eishöhle getrieben, wo sie oft 2 — 3 Tage lang verbleiben. Mährenhorn, Scheibe, Gemmenalp sind schon oben gedeutet (s. d. Art. Gemmi); die Schörizfluh, nach der Alp Schöriz benannt, ist die Fluh oberhalb der Hügelgend (ahd. *scorro*). Das Hohseil, ein gefährlicher Bergpfad, der sich vom Flöschhorn (Flösch: Pfütze) nach dem Justisthale herabzieht, bezeichnet die hohe Rinne (ahd. *sigil*, *sihil*, von *sigan*, *sehen*, *tröpfeln*, *rinnen*). Nach dem Heiligen Beatus, der das Christenthum ins Oberland verpflanzt haben soll und in den dortigen Legenden eine nicht unwichtige Rolle spielt, ist (nebst mehreren Ortschaften in Frankreich) die Höhe des Beatenberges benannt, wie aus ziemlich frühen urkundlichen Erwähnungen hervorgeht: *H. de sancto Beato* 1231, *plebanus (Leutpriester) de Sancto Beato* 1239. Seine Einsiedler-Cultstätte in der unten am Berge befindlichen Beatenhöhle, die 1566 wegen fortwährender Pilgerfahrten und daherigem Unfug von der Berner Regierung zugemauert wurde, muss jedoch lange vor dem 13. Jahrhundert ein Gegenstand der Verehrung beim Landvolke gewesen sein, und Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz, Band I, weist die ersten schweiz. Spuren des Beatuscultus in der Umgegend von Luzern im 8. oder 9. Jahrhundert nach. Am Südende des Lungernsee's ist dem St. Beat eine Kapelle geweiht. Der Weiler Spirenwald auf der

Höhe des St. Beatenberges liegt beim Walde, wo sich die Spiren, d. h. Bergschwalben, vor ihrem Abzuge nach dem Süden zu versammeln pflegen (Spir, Nebenform des ahd. sparo, Sperling).

Weit in den See hinaus ragt beim Nastel (d. h. Nasenthal) die Nase, deren felsige Abstürze den See im Mittelalter unter der Bezeichnung Wandelsee erscheinen liessen (Urk. 1323, vom ahd. want, Felswand, möglicherweise aber vom mhd. wenti, politische Grenze, die daselbst lange Zeit hindurch die Grafschaften geschieden hat). Der böse Rath, mhd. diu rade, Ufer, Gestade) und die kalte Kindbetti sind Landungsplätze an diesem Vorgebirge. Das Habkernthal, vom Lombach oder Luembach (trüber Bach) durchzogen, ist das Thal der Habichte (urk. Habicherron), die sich noch höher, auf der Habchegg, Habhegg vorgefunden haben; mitten auf der Bohlegg erhebt sich ein hoher Hügel (bol, roman. butulus); vom Hohgant (hohe Schuttfläche) herab ergiesst sich der Traubach, im dialekt. Truebach, d. h. trüber Bach, und auf dem Luegiboden (d. h. Schluchtboden) befindet sich der mächtigste Granitföndling der bernischen Alpen. Hoch über demselben, fast unzugänglich, senkt sich in die Eingeweide des Harders das Mondmilchloch, d. h. Höhle, wo Bergmilch, Kalksinter niederträufelt.

Auch das von der Natur so herrlich ausgestattete Bödéli von Interlaken hat uns in seinem Namen zahlreiche alte Sprachbildungen aufbewahrt. Unterseen ist die Uebersetzung des lateinischen Interlacus, und das Unterseendorf heisst in den Urkunden selbst Interlaken, d. h. Zwischenseen (ahd. untar, zwischen); die Krümmung der Aare unterhalb des Städtchens wird der Gurben genannt (lat. curvus, krumm), ein Name, der auch einem Bergbache an der Schwalmeren zukommt und sich in der Gürbe (Mittelland) wiederfindet. Der Rugen mag auf das Wort Rücken (ahd. hrucki) zurückgehen, wenn nicht das noch im Rhätischen vorhandene runc, Ausreutung, darin ent-

halten sein sollte. Unspunnen ist das mlat. in spuonda, in spunda, « am Bergeshang », und Bönigen, dem ein solothurnisches Boningen zur Seite steht, enthält das bei Bond, Bund erwähnte gall. bona mit deutscher Endung. Der Harder ist der Waldige (ahd. hart, Wald), das Augstmattenhorn das Horn der Schafhüttenmatten (siehe Justisthal); ein Nebentheil des Hornes heisst Wymberghorn (ahd. wimi, die Quelle), und etwas weiter liegt der Blasenhubel (rhät. plaisa, bleisa, der Runs, Tobel), eine dem emmenthalischen Blasen, dem Gemsblaiskopfe bei Paznaun (Tirol) und der schönen Bleise, unweit der Lenzerhaide (Bünden), vergleichbarer Name. Unweit des Briener-Rothorns ragen empor die Oberthorzähne, die Schärsäx, die Dürrengrindhörel, das Lanzisgunnhorn (Lanzo, altd. Personennamen) und die sprachlich dunkeln « Briefe », sowie die Alp Sitschenen (Sütschenen, Sutsch), welcher letztern Form wohl das ital. secco, rhät. scheggio, trocken, dürre, wasserlos zu Grunde liegt. An Ortsnamen romanischen Ursprungs haben wir hier noch Brienz, d. h. Gebüschland (mlat. brenitia); Tracht: Fischzug (mlat. tractus), Gurgen, Quelle, eigentlich Wasserschlund; Fontänen, Quellwasser (aqua fontana). Mehrere Namen desselben Ursprungs finden sich auf der Südseite des See's und der Aare vor.

Die zwei von den Naturfreunden besuchtesten Thäler des Oberlandes, das Grindelwald- und das Lauterbrunnenthal, senden beiderseits Zuflüsse zum Brienersee und zum Aarstrom, die schwarze (trübe) und die weisse (klare) Lutschine. In diesem Namen haben wir eine dialektische Nebenform der Walliser Lonza zu erkennen (s. d.), welche auch in Lutschialp am Faulhorn, im Lüscher- oder Mühlebach bei Brienz vorkommt. Dagegen ist die Lüscherenfluh ob der Schlossruine Weissenau und das häufig vorkommende Glütsch so viel wie Lüscheren, Lische (Ort, in dessen Nähe Moosheu, Lische wächst).

Das westlich von der Lütschine liegende Hochgebirge, zu dem wir uns jetzt aus der Ebene erheben, schwingt sich durch die Abhänge von Saxeten (lat. saxetum, Felspartie) empor zur Bellenhöchst (d. h. höchster Punkt der Bellenalp, Bälmalp, Balmalp) und zur Sulegg, an deren südlichem Fusse, auf der Alp Suls, zwei klare Seen liegen (ahd. sol, See, Pfütze). Ob der Alp Saus am Sausbache (mlat. saucia, Weidengebüsch) erheben sich die seltsam gestalteten Lobhörner (Lauhörner), zu deren Füßen der Sulsars liegt (ahd. aruz, rauh). Wer von Interlaken, Gsteig, (Wegsteige) oder Wilderswyl (Weiler bei der Wilderi, beim Waldgestrüpp?) aus Mürren besuchen will, gelangt an der Stelle des verschütteten Grenchen (mlat. granchia, Scheuer) vorbei nach Zweilütschinen, nach der Hunnenfluh (Riesenfluh, d. h. Fluh der gallischen Urbewohner oder Hünen, Heunen) unter der Isenfluh, d. h. Felswand bei der Oesch oder Weidetrift (mhd. ezzisch), durch die Tripfi (die von Wasser triefenden Stellen) nach Lauterbrunnen (die «lautern», klaren Wasserfälle), steigt dann den Berg hinan, lässt die Alp Pletschen (mlat. plexitium, Geflecht, Einzäunung) rechts und gelangt durch den Wald nach dem Bergdorfe Mürren, d. h. Müeren (ahd. muor, Moos); das Sefinenthal, in das man von da hinabsieht, enthält das Dorf Gimmelwald (Gummelenwald, kleine Gumm, Vertiefung), die Alp Sefinen (wohl von der wilden Sevipflanze benannt) und das Schilthorn, dessen Ostseite bei der Schneeschmelze eine runde, schildförmige Figur von mächtiger Grösse im Eise hervortreten lässt. Die Mürren gegenüberliegende Schiltwaldalp ist dagegen nach Schilten, d. h. Dächern von Sennhütten, benannt. Die jenseitige Höhe, der Tschingelgrat, senkt sich über den «Busen» ins Thal, das auch hier wieder den Namen Ammertten trägt (s. Lenk). Ein Punkt am Tschingelgrat ist wohlbekannt unter der Benennung Ellstab (Ellstäbe heisst im Dialekt die Schafwurz, *Genista sagittalis*). Unterhalb Ammertten liegt Trachsellaunen (Trachsel Fa-

miliennamen) und Sichelalpen (ahd. sihil, das Sicken, s. Hohseil im Justisthal), sowie der Stechelberg (ahd. steigil, stihhil, steil). An den südöstlichen Gehängen liegen die Honalp (Hohenalp), die Stufensteinalp (ahd. stouf, Felsen?), das Roththal, rothes d. h. eisenhaltiges Gestein enthaltend, und die Stelliflüh (vom Stellen, d. h. Aufhalten der Gemen), einer der mächtigen Fusseschemel der hochthronenden, mit ewig reinem Eiskleide angethanen Jungfrau. Dieser Name bezeichnet eine weissgekleidete Nonne, und derselbe wurde ihr im Gegensatze zum Schwarzmönche, dessen dunkle Felsenspitze kaputzenartig an der Stelliflüh aufragt, ertheilt. Als sich die Namen Ausser- und Innereiger im Laufe der Zeit verloren, erhielt letztere Spitze, die neben der Jungfrau sich erhebt, den passenden Namen Weissmönch oder Mönch, der, wiewohl vielleicht nur aus Zufall, auch auf den Gegensatz der weissen Kleidung des Prämonstratenserordens zu der schwarzen des Benediktinerordens (Schwarzmonch) anspielt. Mit der Benennung Eiger soll wohl die scharfe Ecke, Kante des Ostabhanges (der Mittellegi) dieses Bergcolosses bezeichnet werden (Adjektiv vom ahd. ekka, Schärfe).

Nördlich vom Trümletenthal (Trümmerthal, Val Tremola?) erhebt sich der Itramengrat, der im Thunertschuggen kulminirt. Letzterer Berg enthält an der Westseite eine tiefe Höhle (tunc), worin ein kleiner Raubvogel, im Dialekt Dävi geheissen, nistet; Tschuggen ist allgemeine Bezeichnung für Berg (ursprünglich Joch, lat. jugum, ital. giogo); Thunertschuggen ist demnach aus Tunctschuggen entstanden. Nach den nahen Dörfern Inner- und Ausser-Wengen (Mehrzahl von wang, Feld) ist die Wengernalp genannt, über der sich, leicht zugänglich, das Laubhorn (Lauhorn) erhebt; den Nordpunkt des Grates nimmt der Männlichen ein (von einem menschenähnlich an der Seite aufragenden Felsen, ahd. manlik, mannähnlich), der sich ostwärts sanft nach der Itramenalp

absenkt (inter amnes, zwischen den zwei Bächen der Lütschine).

Den Eingang in den Thalkessel von Grindelwald (Hochwald an der Grindelalp, Felskopfalp) bezeichnet die Ortweid (ahd. ort, Spitze, Vorgebirge, vergl. Oertli, Riedort am Thunersee); höher, gegen die Scheidegg (scheidende, trennende Egg) zu liegt die Wergisthalalp (urk. Wergolstal, Thal des Wargulf) und das mehrerwähnte Alpiglen kommt auch hier vor. Ein Ausläufer der zerklüfteten Schreckhörner (ahd. scrican, springen) ist der Mettenberg, d. h. der in der Mitte zwischen beiden Gletschern liegende Berg (ahd. metamo, in der Mitte). Die nahen Wetterhörner zeigen eine gabelförmig geschwungene Gestalt ihrer Gipfelpartien (ahd. wetaro, Gabel), und diese Bezeichnung findet sich wieder im Wetterhorn und der Wetterlücke am Tschingelgletscher, sowie in der Wetterlatte bei Reichenbach (Frutigenthal). Von ihrer Gestalt sind auch das Simelihorn (ahd. sinwel, mhd. sinewël, oval) und die Simelwäng in der Nähe des Faulhorns (faules d. h. mürbes Gestein) benannt. An den Westabhängen des letzteren liegt die Burg (Ablautform von Birg. Berg, wie Bürgen, auch in: Oltschiburghorn), der Hintisberg, d. h. Berg der Himbeersträucher, das Sägisthal mit seinem kleinen Sumpfsee (mlat. sagna, Seggen, Riedgras), Iselten, eine Deminutivform des unter Isenfluh erwähnten Ausdruckes Oesch, Isch; die Scheinige Platte, eine feuchte, daher in der Sonne erglänzende, scheinende Felsplatte; das Gummhorn, das in einer Gumm (lat. concavus, hohl) liegt, das Daubenhorn und Laucherhorn (s. oben), dessen steile Felshänge sich nach der Künzlenalp (Künzli, Demin. von Konrad) hinabziehen. An der Nordseite des Faulhorns liegt Sengg (sich senkend, abschüssig), Iseltwald (Wald bei der kleinen Insel), die Bättenalp (ital. baita, Hütte), der Hof Gloten (mlat. cleta, irisch cliath, Umzäunung), die Axalp am Giessbach (von der Alpenweide), an dem auch der Raufft liegt (ahd. rampft, Rand, Kante); im mittleren Theil seines

Laufes stürzt sich der Giessbach in eine kufenförmige Kluft, die sogenannte Bott'hen (mlat. *boccata*, Mündung); östlich von ihr liegt die Alp Otmarschwendi (Waldausreutung eines Otmar); vrgl. Gündlischwand im Thal der schwarzen Lütschine: « Die Schwende des Gundilo ». Die Alp Oltscheren deutet auf frühern Anbau von Gerste (ital. *orzaria*) und über ihr erhebt sich auch das Gerstenhorn, der Gerstner oder Wildgerst; der Wandelbach, vom Wandelhorn herabkommend, stürzt sich über hohe Flühe zu Thal (mhd. *wentil*, Felswand). Von der Haslischeidegg herab strömt der Reichenbach (mhd. *diu rihe*, Schlucht, ein Wort, das auch im Dorfe Ringgenberg sich findet) durch die Rosenlauialpen (Alpenrosen am nahen Rosenhorn), vom nahen Wellhorn, d. h. geschwungenen Horn oder Horn mit bogenförmigen Wandungen, und vom Dossenhorn (lat. *dorsum*, Bergrücken) überragt, nach der Thalsohle von Meiringen, die er in der Nähe der Falcheren-Allmend erreicht (vom Falkenfange benannt). Oberhalb der Reichenbachfälle liegt noch die hoch quer über den Weg sich hinziehende Bodenerhebung des Twirgi oder Zwirgi (ahd. *twer*, *tweri*, quer, schweiz. *zwarggen*, drehen).

Unten im Haslithal (ahd. *hasal*, die Haselstaude) treffen wir wieder auf patronymische Benennungen, wie Isenbolgen (urk. *Isinboldingin*, d. h. bei Isambolds Familie), Aeppigen (von Eppo) und Bottigen (wohl von Boto, Bodo? oder von bott, Hügel?). Nur uneigentlich ist diesen beizuzählen: Brünigen (von den dortigen Brunnen) und Meiringen (mlat. *mayriana*, *mayariana*, d. h. villa, Dorf von Hofstätten, Landhäusern). Tobend drängt sich die Aare durch die finstere Schlauche oder Aarlamm (von Klemmen), ein Felsenweg, den sie sich wohl selbst durch den Kirchethügel (ahd. *chirchôdi*, der Kreis, die Umzäunung) gebahnt hat. Der halb in dem Aarbette liegende Achistein, Ochistein bei Bottigen, ein ungeheurer Trümmerblock, ist von seiner jetzigen Lage der Wasserstein genannt (ahd. *acha*, *aha*, Wasser).

Der fruchtbare, aussichtsreiche Hasliberg umfasst den Berg Schorren (ahd. scorro, Hügel), den Giebel (ahd. gibil, Dachgiebel), die Schonegg, d. h. schöne Egg, von ahd. scôni, schön, eine Bezeichnung, die häufig, namentlich auch im emmenthalischen Schangnau (urk. Schongowe) auftritt, jedoch nicht zur Andeutung einer schönen Aussicht dient, sondern den weit prosaischern Begriff der Fruchtbarkeit, Ergiebigkeit ausdrücken soll; die Balisalp (Eigennamen), die Mägisalp, die vermuthlich einen mit Meiringen verwandten sprachlichen Ursprung besitzt, und die Stadthalp, wo jährlich der sogenannte Stadtdorf, d. h. festliche Versammlung der Aelpler in der Mitte des Sommers, stattfindet (ahd. stat, f., Stätte, Wohnstätte, Ort, Sitz). Golderen bezeichnet, wie Goldiwyl, Golzwyl, Goldei, eine Stelle, wo Steinschutt (im Dialekt Gol) liegt, und diese Namen sind aus den längeren Formen Golateren, Golatiwyl, Goletiswyl, Goletei oder Golatei entstanden.

Bei Innertkirchen öffnet sich der Einblick ins felsige Gadmenthal (ahd. gadam, Gebäude), in das man beim Cheistenhubel eintritt (lat. crista, franz. crêt, Hügelkamm). Weiter oben theilt es sich in zwei Arme, das eigentliche Gadmenthal und das Gäntel, d. h. Gandthal. Der malerische Hintergrund des letztern, die Engstlenalp (s. Adalboden) am Fusse des Jochpasses (lat. jugum), hat das Hochthal zu einem beliebten Kurorte gemacht. Ueber dieser Alp erhebt sich der «Reissend Nollen» d. h. die risende, Trümmer ins Thal stürzende, rundliche Berghöhe; weiterhin der Titlis, im Lande Titli geheissen, wohl nach einer nahen Alp benannt, die einst Besitzthum eines titulus, d. h. einer Titularkirche war. Der Berg ist auch unter dem Namen Wendestock bekannt (ahd. want, Felswand), da er auf der Südseite fast perpendikulär sich zum Wenden-gletscher hinabsenkt; so liegt auch die Wendenalp zu den Füßen der erschreckend schroffen Gadmerflühe. Der Sustenpass bildet den Uebergang vom Hasli nach Uri (ital. susta, Niederlage, eigentlich Dach). Dem Wendestock

oder Titlis gegenüber liegt der moränenbildende Urathstock (Unrath: Trümmergestein). Am Radolfshorn (ahd. Rathwulf, Eigenname) liegt der Murmetenstock (von Murmelthier, lat. mus montanus), der Drosistock (von der Bergdrosle, einer verkrüppelten Erlenart) und das Steinlimmi, d. h. die zum Steingletscher überführende Bergschwelle (lat. limes, Schwelle), womit sich die Habkernalp Trüschschübel sprachlich zusammenhalten lässt (ahd. driscufli, engl. threshold, Schwelle). Jenseits des Triftgletschers (Weidtrift der Gemsen oder Ziegen) erhebt sich die Windegg, das Mährenhorn (s. ob.) und der weisse Schinen, der aus ähnlicher Ursache wie die Scheinige Platte mit diesem Epitheton belegt wurde. Weiter nach Süden liegt das Gwächthorn (Gwächti: zusammengewehter Schnee), das Strahlhorn von dort gefundenen Strahlen, d. h. Krystallen (ahd. stral, Pfeil, von der pfeilförmigen Gestalt der Bergkrystalle), die Gälmerhörner am Gälmersee (Galm, Wiesenfläche, Alp, s. Simmenthal), der Thierälplistock (Thier: Gemse), die Gerstenhörner (wohl von der Gärischpflanze, *Astrantia major*). Die Grimsel (urk. an der grymslun 1397) bezeichnet eine kleine Erhöhung, mlat. crematiola, worunter vermuthlich der Spitelnollen gemeint ist; die zum Rhonegletscher führende Meyenwang ist das «blumige Feld», die aussichtsreichen Sidelhörner die Hörner oberhalb der Sennhütten (ahd. diu sidila, die kleine Hütte).

Die Aare, die unweit der Grimsel aus zwei mächtigen Gletschern entspringt, ist ein Flussname uralter Herkunft. Das Aargebiet erscheint in römisch-helvetischen Inschriften als regio arurensis, die Bewohner desselben als Aruranci. Obwohl wir die Bedeutung des Namens nicht kennen, so muss doch zugestanden werden, das derselbe mit Araris, dem gallischen Namen der Saône, grosse Aehnlichkeit besitzt, vielleicht sogar mit ihm identisch ist. Aar bildet die Lokalnamen Oberaar, Unteraar, Finsteraarhorn (im Wallis Schwarzhorn), Lauteraarhorn am Lauteraargletscher, dieser nach der Farbe seiner Oberfläche benannt.

Die Hochgebirgsnamen des Gletschergebietes zwischen Grimsel und Jungfrau enthalten meist neuere, daher noch ziemlich allgemein verständliche Sprachformen. Der Hühnerthälstock enthält Nester von Schneehühnern, der Gauligletscher ist der Gletscher am kleinen Alpgau, die Strahleckhörner bieten Bergkrystalle, am Abschwung schwenken zwei Gletscherarme links und rechts ab, und aus schneewiges, schneeiges Horn ist mit der Zeit «Ewiges Schneehorn» geworden. Das Urbachthal hat vermuthlich einst nach der dortigen Alp Urnen von oreana, dieses vom lat. ora, Rand, Saum, Saum des Waldes, d. h. «Urnenbachthal» geheissen, das Ritzlihorn oder Hochritzli deutet auf spärlichen Gewinn von Bergheu, Ritzheu, Wildheu an seinen düstern Abhängen; Namen wie Bettlerhorn und Tristenstock haben wir schon im Simmenthal gefunden. Die zwei Weiler «Urweid» im Hauptthale der Aare deuten vielleicht auf einstiges Dasein von Uren oder Wiesenten, indess stünde diese Lokalbezeichnung dann im Berner-Oberlande ganz vereinzelt da. Die Zuben bezeichnet eine enge Wasserrinne, denn das Dialektwort «zuben» bedeutet ein rasches, springendes Dahinfließen. Weiter oben im Thale ragt ein runder gewaltiger Felsblock, der Aegerstein, am Wege empor; sein Name gemahnt auffallend an die Egesternsteine in Thüringen, sowie an die spitzig zulaufenden Eigilsteine, doch hat sich derselbe wohl aus Aegertstein, Stein an der Aegerten, d. h. am Brachfelde (mhd. egerde) gebildet. Bei Guttannen (urk. Guotentan, schöner Tannwald) haftet am erzeichen Lokal der Rothlauri die merkwürdige Sage vom Stollenwurm, einem mythischen Lindwurm, den man noch jetzt zuweilen erblicken will. An der Wachtlamm und Wybellug (Weidenschlucht) vorbei gelangt man durch die Stäubeten (der Aare) nach der Handeck (überhangende Egg), deren Analogon sich im Hangendgletscherhorn am Gauli wiederfindet. In den mächtigen Sturz der jungen Aare mischt sich hier der wasserreiche Erlen- oder Aerlenbach, dessen nördlicher

Zufluss vom Stampfhorn (Stapfhorn, Stufenhorn?) behend und geschwätzig herunterrieselt. Mit dem Räterichsboden (alt Rätigsboden), der einen Mannsnamen Raticho enthält, sind die unwirthbaren, aber doch so anziehenden Umgebungen der Grimsel wiederum erreicht.

So haben wir nun raschen Laufes das bernisch-oberländische Namensgebiet durchwandert. Dasselbe bietet nicht nur viele dialektische Eigenthümlichkeiten, die beim Studium des Dialektes selbst freilich noch mehr zu Tage treten, sondern es finden sich auch ganz eigenthümliche Lokalbenennungen, wie Galm, Lamm, Alpiglen, Bond, Zuben, Höchst, die namentlich für den Sprachkenner ein ganz besonderes Interesse haben werden.

Man kann sich leicht überzeugen, dass die ältesten Ansiedlungen des Oberlandes, sowohl an den Berghängen, als im Grunde der Thäler, einem der deutschen Einwanderung vorangehenden Volke angehört haben, da sich ihre Benennungen nur aus der alten Vulgärsprache der Lateiner oder Romanen deuten lassen. Nach ihrer grossen Zahl muss daher dieser Landestheil, wie auch römische Münzfunde und vorrömische Kunsterzeugnisse der Gegend schlagend beweisen, in der helvetisch-römischen Zeit ziemlich dicht bewohnt gewesen sein, und selbst nach dem Eindringen deutscher Stämme mag diese, das römische Vulgäridiom sprechende Bevölkerung noch eine Zeit lang die alten Sitten und Gebräuche bewahrt haben. Ueberall im Oberlande besitzen die Häuser dieselbe Bauart, die sich gewiss seit uralter Zeit gleich geblieben ist; das Steinfundament ragt über Mannshöhe aus dem Boden; diesem sind 2—3 niedrige Stockwerke aufgesetzt, mit kunstreich geschnitzten Balken durchzogen, an denen Bibelsprüche und praktische Lebensregeln in vertiefter Schrift angebracht sind. Mit schönem Masswerk durchbrochene Lauben umziehen oft die Blockhauswände, über denen sich dann das schwach gesenkte Dach mit weit hinausragender Traufe hinbreitet. Die flache Dachform wurde wegen der oft

centnerschweren, darauf lastenden Steine (Dachnägel) gewählt und diese lasten darum auf dem starken Dachgebälke, damit der in den engen Thälern mit erschreckender Gewalt einherbrausende Föhn den Bewohner nicht auf einmal schutzlos der Gewalt der Elemente preisgebe.

Das Oberwallis.

Wir senden nunmehr dem Berner-Oberlande den letzten Abschiedsgruss zu, um uns dem deutschen Sprachgebiete des Wallis zuzuwenden. Für das Oberwallis fließen zwar die urkundlichen Quellen reichlich, doch sind dieselben bis jetzt noch zum geringsten Theile im Druck herausgegeben. Es kann daher nicht befremden, wenn wir über viele Berg-, Fluss- und Dorfnamen hinweggehen müssen, zu denen uns die Fingerzeige der Urkundenlesungen fehlen; wo es angeht, werden wir in unmassgeblicher, nicht apodiktischer Weise unsere Muthmassungen äussern, wie wir es auch bisher, wenn die Urkunden uns im Stiche liessen, gethan haben. Freilich ist auch Manches ohne archivalische Zeugnisse an und für sich klar und braucht bloss durch Hinweisung auf bekannte ahd. oder mlat. Formen erläutert zu werden. In den Ortsnamen des Wallis zeigt sich die Einwirkung des Italienischen weit deutlicher, als in den deutschen Gebieten der Schweizeralpen.

Das weite Becken des Rhonegletschers wird im Westen begrenzt von den Eisfirnen an der Berner Grenze Thierälplistock, (Thier: Gemse); Limmistock s. o., vom Dammastock am Dammafirn (ital. damma, daino, daina, Gemse, von ihrer Aehnlichkeit mit dem Damhirsche) und vom steil abgerissenen Galenstock oder, wie an Ort und Stelle gesprochen wird, Gallenstock, in welchem man die Sonnensäulen des Dichters Avienus zu erkennen glaubte (solis columnae). Derselbe ist wohl von der entsetzlichen Steilheit seines östlichen Absturzes benannt (gellende Felswand, s. o. Gellihorn). Südlich vom Furkahorne zieht

sich die neue Furkakunststrasse nach den grünen Matten des Urserenthalles hinüber. Das Wort Gletscher wird urk. durch *glacies* wiedergegeben und ist wirklich romanischen, nicht etwa deutschen Ursprungs; seine Urform ist lat. *glaciarius* d. h. *mons*, ital. *ghiacciajo*, frz. *glacier*. Die Rhone lat. *Rodanus*, deutsch der Rotten, Roden, in den Patois des Unterwallis *Rouna*, *Râouna*, bezeichnet den eilenden Strom (welsh: *rhedainn*). Vom Mutthorn (lat. *mutilus*, stumpf), ziehen sich steile Gehänge nach dem Gerenthal d. h. Ahornthal hinab, die auf der Südseite desselben in den Galmihörnern (s. Galm, im Simmenthal) und im Blasenhorn (rhät. *pleisa*, *Runs*) wieder emporsteigen. Bei Obergestelen (im Gegensatz zu Niedergestelen: oberes Kastell genannt) beginnen schon die kurzen und äusserst einförmigen Seitentobel des Hauptthales, die demselben bis nach Brig hin ein so charakteristisches Gepräge ertheilen. Gegenüber dem Schlachtfelde von Ulrichen liegt der Weiler im Loch (*luoc*, Schlucht) am Eingange ins Eginenthal, durch welches man über den Nufenenpass (ital. *Novena*, Wiesengelände) ins tessinische Bedrettothal gelangt (*bedretto*, der Gletscher, lat. *inveteratus*, vom altgewordenen Schnee). Denselben Begriff enthält das Firrenhorn und der Hangende Firren westlich vom Dorfe Münster. Die Gafenenalp bei Obergestelen enthält das mlat. *capanna*, Hütte, Sennhütte und der Ort Geschenen bezeichnet ländliche Wohnungen oder Hofstätten (mlat. *casinada*). Ueber Münster (mlat. *monasterium*, in der Bedeutung Kirche), erheben sich die beiden Kastelenhörner (lat. *castellum*, Schloss). Im Thalgrunde liegen mehrere Dorfschaften mit der Namensendung <ingen,> die aber schwerlich auf altdeutsche Personennamen, sondern eher auf Walliser Dialektausdrücke zurückgehen. So dürfte Reckingen das mlat. *riga*, gepflügter Boden, Ackerland, enthalten, Selkingen vielleicht das ahd. *salahi*, Weidengebüsch. Vom Hangenden Firren rauscht der Wallibach herunter (lat. *aquale*, Bergbach) und fällt unterhalb Biel,

d. h. Bühl, Hügel, in die Rhone. Die Gummen (kleinere Seitenschluchten) enthalten die Oertlichkeiten Bordstafel, d. h. Hüttenstall (borda, Hütte, stabulum, Stall), Nasenbord, Tschorneren (die Schorneren, ahd. scorn, Scholle), und den Ort Bister (Hutung, lat. pastura, rhät. pistira). Auf das Rappenthal (Rabenthal), das ob Aernen (areana, d. h. villa, aus Hofstätten bestehendes Dorf) ausmündet, folgt das Binnenthal, das Thal der Beunden, d. h. zur Ansaat eingezäunter Landstücke (ahd. bûende, von bûan, bauen, wohnen). Es enthält die Alpen Schinnern (vom Wort Scheune), Meigern (s. Saasthal) und die Kriegalp, die nach einer Schlehenart benannt sein dürfte (frz. le créquier, die Schlehe). Eine Kriegalp oder Kriegsalp erscheint auch in Davos, und eine Kriegmaad wird im Ober-simmenthaler Urbar von 1515 erwähnt: von der Kriegmad zu Richennstein. Zwischen Aernen und Brieg liegen auf der rechten Thalseite noch Grengiols (mlat. granariolis, d. h. vicus oder villa: Scheunendorf), Tunnetsch, vermuthlich das ital. dovinaccia, von dova, Wassergraben, Tobel, und Termen, d. h. Grenze, abgegrenztes Feld (lat. terminus).

Auf der Nordseite sendet das bedeutendste Gletscherrevier der Schweiz seine mächtigsten Eisarme nach den Tiefen des Rhonethales. Die Grindelwalder Viescherhörner oder Walcherhörner (Walche: rundliche Gletscherkluft) senden im Vieschergletscher einen schmalen Eiszacken nach Viesch (lat. vicus, Dorf) hinunter; ein zweiter wird südöstlich nach der Lötschenlücke und von da nach dem Lötschthal detachirt und ein dritter, der grösste von allen, der grosse Aletschgletscher, geht in südlicher Richtung, das Aletschhorn links lassend, nach dem Thale, das er oberhalb Naters erreicht (urk. Narres, von nardus, Name eines Alpengrases). Das Aletschhorn ist die Lauinenspitze (alenz im Patois die Lauine, contrahirt aus avélantze), die Märjelenalp ist die Alp, wo Majoran (lat. amaracus, frz. marjolaine) wächst. Das Aeggischhorn dürfte, wenn

der Name nicht verändert worden ist, die ahd. Sprachform *ekisk*, spitzig, enthalten, deren Analogon sich im Eginer des Saasthales wiederfindet; eine ähnliche Form liegt auch im Bürgisch bei Mund (auf dem Bürg, Berg, Gebirge liegend). Der Titerhügel am Ausgange des Vieschergletschers geht auf das Dialektwort *Titer*, als Bezeichnung des grossblättrigen Sauerampfers zurück. *Bellalp* ist mlat. *bella alpa*, dass aber *Belwald bella valle* sei, ist sehr zu bezweifeln. *Lax* ist nach den vier kleinen Seen der nahen *Laxeralp* (*lacus*, See) benannt worden, wie *Betten* nach den *Sennenstafeln* (*baito*) der *Bettenalp*; *Greich* ist *grangia*, Scheuer, die Schlossruine *Mangepan* trägt den ausländischen Namen einstiger Herrschaft (ital. *Mangiapane*, *Essbrod*), *Mörel*, urk. *Morgia*, deutet auf Bergschutt oder Geröll des durchfliessenden Baches (aus *Patois mordji*, *mordju*, Geröll, Steinschutt, lat. *murenula*, ital. *morena*). *Bitsch* und *Geimer* bezeichnen Quellen (ahd. *puzzo*) und Klüfte (im Berner Dialekt *Gimen*). Bei dem Dorfe *Mund* (lat. *mons*, Berg) öffnet sich das enge *Gredetscherthal*, dessen Name lautlich der deutschen Namensform von *Granges* bei *Sitten* (*Gradetz*) entspricht, und also *Scheuernthal* bedeutet; weiterhin thut sich das *Baltschiederthal* auf, über dessen Thalbach bei *Baltschieder* (urk. *Pontesirri*, *Pontesirrum*, von lat. *sirus*, Getreidekeller) eine Brücke geschlagen ist.

Der *Jotacismus* (Neigung zum *i*-Laute) des Walliserdialektes herrscht in den Namen derart vor, dass ihre Urgestalt häufig da verwischt wird, wo sie sich in andern Dialektgebieten noch erkennen lässt. Das *Bietschthal*, das vom *Bietschhorn* herabkommt, würde bernisch *Bütschthal* heissen (Brunnen- oder Quellenthal), *Leiggern*, *Liggeren*, NO. von *Raron*, mlat. *legiaria*, *leiaria*, Waldpartie, bernisch *Leyeren*, *Raift*, ahd. *ramft*, Rand, Absturz, bernisch *Rauft*, *Kippel* im *Lötschthal* aus *Capella*, bernisch *Chappelen*; *Brig*, *Zurbriggen* entstand aus *Brücke*, *Zurbrücken* etc.

Der Name sowohl des Lötschenthales als des Thal-
baches Lonza ist unter «Lütschinen» gedeutet; unter den
Lokalnamen desselben heben wir Ferden (lat. viridarium,
Baum- oder Krautgarten), Goltschenried (Ried an der
kleinen Schutthalde) und Mitthal, mitten im Thale, hervor.
Viele eigenthümliche Namen dieses Thales erregen den
Reiz zu sprachlichen Conjekturen; da aber dieses Feld in
unserer Wissenschaft das allerunsicherste ist, so übergehen
wir Namen wie Faldum, Niven, Mallichhorn und Jeizenen,
um in Bratsch das lat. pratum, Wiesengelände, wieder-
zufinden, an das sich westlich Guttet anschliesst (gutta,
Tropfen, la Gottettaz, die Bewässerungsrinne). Der Ort
Eisten im Lötschenthale, auch Zneisten, zen Eisten, d. h.
bei dem Buchenwalde (nhd. Hester, Heister, die junge
Buche, s. Heustrichbad) findet sich im Oberwallis mehr-
fach wieder. In Leuk, frz. Louèche, das seit ältester
Zeit Leuca heisst, muss das gall. leic, leugh, Stein, wieder-
erkannt werden, das den Ort als auf steinigem, dürrem
Boden erbaut erscheinen lässt. Ueber Leuk liegt das
Bergdorf Albinen, Mehrzahl von Alp, das hier, wie fast
durchweg im Wallis, in der weichen Form Alb erscheint,
(alp, die Weidetrift), so in Albenried, Albenbrunnen, Al-
binasca, Arbaz etc. Ueber den Alpen Torrent und Maing
erhebt sich das Mainghorn (aus maneria, Wohnung) mit
prachtvoller Weitsicht. Im Thal der Dala (vermuthlich
so viel als Dohle, Tolaz, ahd. tuolla, Thalschlucht) liegt
das Leukerbad (s. Leuk), der Ausgang zum Gemmipasse
(s. Kanderthal), die Weiler Dorben (von derbi, Tanne?)
und Chermignon (calminiacum, Feldfläche, Weidetrift).
Westlich von der Dala liegen Varen, frz. Varonne, d. h.
Farngestrüpp, und Salgesch, frz. Sarquène, das mit dem
Stamme salix, Weide, verwandt sein dürfte (urk. in Sal-
conio). Bei Miesen (mansus, Hube, oder mansoria, Wohn-
häuser), erreichen wir die französische Sprachgrenze, da
in dem Distriktshauptort Siders selbst die deutsche Sprache
kaum häufiger gesprochen wird als die französische.

Nach dieser Durchwanderung der wenig ausgedehnten, durchschnittlich steil ins Hauptthal abfallenden nördlichen Seitenthäler des erhabenen Wallisthales (vom lat. vallensis, nicht vom einfachen vallis; ital. il Vallese, frz. le Valais) ist unsere Darstellung des deutschen Theiles der Berner Alpen vollendet. Mag auch die Natur ihrer Südseite mit der der Nordseite vieles gemein haben, so ist doch der Menschenschlag, das Klima, die heimische Sitte und vor allem die Sprache hier eine ganz andere. Diess letztere wird namentlich dann aufs Deutlichste hervortreten, wenn wir an der Hand der Sprachforschung die deutschen Wallisthäler der penninischen Kette durchziehen, deren drei eine ziemlich beträchtliche Ausdehnung besitzen.

Von Siders schreiten wir zuerst durch die sandigen Flächen bei Pfyn und im Pfnerwalde (finis, Gebiet oder Grenze) dahin bis zu den Dörfchen Susten (susta, Waarenhaus) Gampenen (mlat. campana oder campanea, Ebene), Pletschen (plaxitium, Einzäunung), Feythiren (Schaftrift, mlat. fetaria), Agarn (Ahorn, mlat. acernum), Turtman (turris de maneriis, Thurm bei den Hofstätten) und erblicken schon in der Ferne Gampel (ital. campello, kleines Feld) und Raron (raris, Wasserrinne?). Im alpenreichen Turtmanthale findet sich wiederum Pletschen und Raift, und der Weiler Rotigen scheint daselbst eine Rodung zu bezeichnen. Am Zehntenhorne treffen drei Bezirke oder Zehnten (urk. desenae) des Oberwallis zusammen. Im Dorfe Ergisch finden wir das keltische Argessa wieder (arg, Wald). Visp, Vispach, an dessen Mauern das Erdbeben von 1855 noch lange sichtbare Spuren zurückliess, ist aus Wiesenbach entstanden, wie auch der frz. Name des obersten Thalgrundes, Praborgne, andeutet. Visperterbinen enthält wiederum das lat. terminus, March, und Törbel das Patoiswort derbi, Tanne. Die östlichen Gehänge enthalten die Alpen Alpschlacht (Waldabholzung) und Arbegg (Arvenhügel) nebst der Bergspitze Gebädem (Berg mit einem Ebnit, einer ebenen Bodenfläche). Das

Thal theilt sich nun in zwei Arme. Der westliche enthält das Augstbordthal (owist, Schafstall, borda, Hütte), ferner Kalpentran, d. h. Zimmermannswerkstatt (mlat. carpentarianum), Grächen, mlat. grangia, Scheune; St. Nikolaus, früher Zauson, Chauson, Gasen geheissen (etwa mlat. calciata, Landstrasse?), Herbrigen, d. h. bei der Herberge, den Guggiberg nach seiner spitzen, kaputzenartigen Gestalt benannt (lat. cucullus, kaputzenartige Kopfbedeckung), ein Galenhorn, das Dorf Randa (etwa rotondo, von einem runden Berge oder Acker benannt?), alsdann den Schallenberg am Schallhorn (scala oder scallata, Stufe, Leiter, Felsenstufe), dem ein Leiterspitz gegenüberliegt, Täsch (rhät. tegia, tigia, Alphütte, Dach), und Zermatt (d. h. bei der Wiese), nach welchem Dorfe das Matterhorn, frz. Mont Cervin (mons silvanus, Waldberg) benannt ist. Zu dem Dorfe Zmutt haben vermuthlich runde Hügelchen Veranlassung gegeben (Muten, lat. mutilus).

Im Hintergrunde des Thales findet sich die eigenthümliche Deminutivform Zermättje, Stockje, Triftje, Blattje u. s. w. Die Augstkumme bildet eine im Consonantismus härtere Nebenform zu dem bernischen Gummen (Thalschluchten) und bedeutet das Tobel der Schafweiden, wie Grieskumme das Kiestobel; die besuchte Höhe des Gornergrates findet sich im rhätischen Cornära wieder (Graubündner Oberland), s. Gorneren im bernischen Kienthale. Das Riffelhorn ist das zersägte Horn (ahd. riflôn, sägen), der Name des nahen Rimfischhorns ist eine getreue Naturmalerei der gekrümmten, gefalteten Rimfischwänge (mhd. rimpfen, eine Ritze machen, zusammenziehen, krümmen). Der mächtige Lyskamm mag nach einer nahen Waldung (mlat. legia, Wald) genannt sein; über den Monte Rosa dürfte die Vermuthung gewagt werden, dass auch hier, wie beim Hasler Rosenhorn, die Alpenrosen namengebend gewirkt haben, wenn nicht vielmehr die Bäche (mlat. rogii, span. arroyo) des nahen Macugnagathales im Spiele gewesen sind.

Wir kommen nunmehr zu den sogenannten arabischen Localnamen im Hintergrunde des Saasthales, welche in einer Abhandlung der Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft von Zürich, Bd. VII, für Denkmäler eines dortigen Aufenthaltes der Saracenen im 10. und 11. Jahrhundert erklärt werden. Eine saracenische Schaar hat wirklich im Wallis gehaust; selbst in der Waadt finden sich Traditionen über saracenische Einfälle in dortiges Gebiet und eine bündnerische Urkunde von 940 bezeugt die dortige unheilbringende Anwesenheit dieses Volkes. Historische Zeugnisse über saracenische Einfälle ins Saasthal sind dagegen keine auf uns gekommen. Uns wird es freilich auch nicht gelingen, die Etyma aller dieser Namen zu ergründen; wir gedenken unsere Meinung vielmehr bloss als eine hypothetische hinzustellen.

Der Pass des Monte Moro wird deutsch durch Distelberg wiedergegeben; eine Distelalp liegt am Abhange des Ueberganges. Mag nun das Moro soviel wie Gebüsch bedeuten (mlat. *moro*, Brombeerstrauch), oder das Simplex des lat. *murena*, *murenula*, Steinhaufen, enthalten, oder endlich den Berg als einen schwarzen bezeichnen (*maurus*, vgl. *Cresta mora*), so vermögen wir doch nicht, den Sinn von Mohren, d. h. Mauren, Afrikaner, hineinzulegen. In Almagell ist das ital. *allo majello*, beim kleinen Birkenwalde (*majo*, die Maie, Birke), in Allalinhorn, Allalainhorn vermuthlich das ital. *all' alagna*, bei den Haselstauden (mlat. *avellana*) enthalten. Die Eienalp ist die Alp am Thalbache (ahd. *ouwa*), sofern nicht Eieralp die richtige Lesart ist, die auf das nahe Felsenhaupt des Egginer (des Kantigen, oder in der Bergkante aufragenden Berges) hinweisen würde. Die lange Kette der Mischabel vom Allalinhorn nordwärts dürfte nach ihrer Lage zwischen den zwei Thälern deutsch durch Mettenhörner wiedergegeben werden, sofern wenigstens die Conjectur «*montagne mezze alle valli*» die richtige ist. Es muss hiebei bemerkt werden, dass von keinem dieser fünf Namen

irgend eine frühere urkundliche Schreibung zu Gebote steht. Alle diese Ortsnamen besitzen einen italianisirenden Klang und dürften aus der Zeit herrühren, als Gottfried III., Graf von Blandrata, eine Anzahl Anzasker ins Visperthal übersiedelte und dagegen den ausziehenden Saasthalern Wohnplätze in Macugnaga (von macchio, Gesträuch, Zaun) und im Thale der Sesia anwies.

Der Ort Fee bezeichnet einen Buchwald (lat. fagus, Buche); Zermeigern ist die mitteldeutsche Form für das nhd. zur Meierei; magariana, mayriana ist nämlich der allgemeine Ausdruck für landwirthschaftliche Ansiedelungen; zu diesem Namen stellen wir unbedenklich auch alle Benennungen, wie Meiggen, Meiggi, Meichten, die im Wallis so häufig angetroffen werden. Saas (mlat. saucea, saucia, Weidengebüsch) ist Name des Thales sowohl als des Hauptortes im Grund und kommt auch in der Ostschweiz vor; der Balferingletscher ist der nach dem Weiler Balen benannte Firn (ahd. firni, alt).

Das von der Gamsa, Gambsa (d. h. Gams - aha) durchflossene Nanzertal geht auf die keltische Wurzel *nant* Thal, im frz. Patois: Waldbach, zurück, die im frz. Theile der Alpen weit häufiger vorkommt als im deutschen. Der Ort Gambsen, östlich von der fälschlich so geheissenen viberischen Mauer, einer mittelalterlichen Stromwehre, liegt in einer schönen Feldebene (ital. campasco, im Felde liegend).

Bei Gliss (urk. Glisa, Elisa, lat. ecclesia Kirche) fängt die Simplonstrasse an, in steilern Verhältnissen nach der Höhe emporzustreben. Der Name der Saltine setzt eine ältere Form Salatina (Weidenbach) voraus, der auf lat. salix, Weide, zurückgeht. Auch in diesen wilden Gegenden gibt es einen Schallberg (lat. scala, Stufen), ein Resti und ein Eisten. Eine Deminutivform zu borda bildet die dortige Bortelalp (ital. bordello, Häuschen). Der Name des auf der Südseite der penninischen Alpen gelegenen

Walliser Dorfes Simpeln ist auf den Pass und die ganze Heerstrasse von Genf bis Mailand übergegangen, und da der Pass seit alter Zeit der sempronische heisst, so ist wohl unbedenklich der einstige Besitz der Alpen um den Ort Simpeln einem Römer des Geschlechts Sempronius zuzuschreiben, wie denn auch die Alpen am Julier und Septimer von spätrömischen Alpbesitzern aus den Provincialgeschlechtern der Julier und Septimier ihre Benennungen erhalten haben dürften. Eine der letzten Localitäten auf schweizerischem Gebiete in diesem beengten Passe ist Gsteig oder Algaby, ital. allo Gabbio, beim Keller (aus lat. cavea); westlich davon erhebt sich das beeiste Fletschhorn (ital. avalasca, Rufe, Steingeröll).

Aus dem Oberwallis drang die deutsche Sprache über den Monte Moro ins jenseitige Gebiet, über den Griespass in den obern Theil des Tocciathales und selbst bis in eine Gemeinde des Tessin, nämlich nach Bosco. Der obere Theil des von der Toccia durchflossenen Thales heisst Val Formazza (mlat. vallis formatica, Käsethal), nach welchem Ausdruck die deutschen Einwanderer den Hauptort Pommat genannt haben. Zu diesem Namen vergleiche man die nahe Alpe di Formazzora am tessinischen St. Giacomo- oder Jakobspasse. Die Toccia (ital. doccia, Wasserrinne, Röhre) nimmt bei Kehrbach den vom Griespasse (ahd. krioz, Kies) herfliessenden Griesbach auf, stürzt bei den Weilern Fruth (dialekt. froda, Wasserfall) in einer der schönsten Cascaden zu Thal, fliesst bei Brennen und Brennich (mlat. brena, Gebüsch) vorbei, um weiter unten in das weitgeöffnete Valle d' Antigorio überzugehen. Auch hier dürfte es noch deutsche Localnamen geben, doch sind sie in ihrer heutigen Gestalt schwer als solche erkennbar.

Das Wallis mit seinen pittoresken Seitenthälern ist das ethnographische Vermittlungsglied zwischen Deutschthum einerseits und französischem und italienischem Wesen andererseits. Als solches ist es in seiner Abgeschlossen-

heit von der Welt eine unerschöpfliche Fundgrube für Archäologie, Sittengeschichte, Sprachforschung und Ethnologie. Sowohl Inneres als Aeusseres eines Walliser Wohnhauses ist der Urtypus patriarchalischer Einrichtungen. Die Zimmer sind dumpfig und niedrig, die Fenster bestehen noch aus runden, mit Blei zusammengefügt Glasscheibchen, ein fast mannshohes Bett steht in der Ecke, die Schränke oder Spinde werden durch ungeheure, bemalte Truhen ersetzt, der Wein wird aus zinnernen Kannen, die Milch gemeinsam aus einer grossen «Gebse» genossen. Das Dach der Walliser Blockhäuser (im Unterwallis wird jetzt mehr von Stein gebaut) ist zeltförmig und hoch; Lauben finden sich nur an den Seiten des Hauses, nicht an der Façade. Häuser, Scheunen, Speicher, Ställe, alles steht in den Walliser Dörfern dicht beieinander, so dass die Sonne nicht immer auf den Grund der Strassen und Gässchen hinabzublicken vermag.

Die Sprache der Walliser ist ein wundersames Gemisch der ältesten und modernsten Sprachformen. Diese und andere Thatsachen der Art erklären sich in diesem Lande der Gegensätze durch eine erst in neuerer Zeit, seit der Erbauung der Simplon- und der Furkastrasse eingetretene Verkehrsvermehrung mit ausserkantonalen Gegenden. Wie daher neben dem sonnverbrannten Blockhause sich oft ein Haus neuesten Styles erhebt, so ist auch in Sprache und Sitte das Alte neben dem Neuen stehen geblieben. Der umgestaltende Drang der Neuzeit bricht jetzt unaufhaltsam in das schöne Alpenthal hinein; ehe ein Menschenalter verflossen sein wird, mag sich Sitte, Sprache und Bewohnerschaft des Landes beträchtlich geändert haben.

Nachträgliche Bemerkungen.

Wimmis, Dorf und Schloss am Fusse des Niesens, urk. Windemis 995, ist nach Weinkultur, lat. vindemia, benannt.

Daube, Daubenhorn wird von R. Ritz (Jahrbuch des S. A. C. 1869/70), wohl richtig durch das Patoiswort douva Grat, Gensengrat, erklärt. Dieser Ausdruck bedeutet eigentlich Fassdaube und konnte wegen der gekrümmten Gestalt derselben auf Gräte und Pässe angewendet werden, die eine regelmässige, nach unten bogenförmig geschwungene Form besitzen.

Gérondo, altes Gebäude auf einem ovalen Hügel bei Sidens (Wallis), ist frz. chez-ronde, mlat. casa rotunda, „Rundhaus“.